

## **Gegenreformatrischer Humanismus: Die Schul- und Theaterkultur der Jesuiten**

von

FIDEL RÄDLE

*Erstveröffentlichung: Notker Hammerstein und Gerrit Walther, Späthumanismus. Studien über das Ende einer kulturhistorischen Epoche, Göttingen (Wallstein Verlag) 2000, S. 128–147.*

*Ergänzungen und Korrekturen, auf die im laufenden Text durch Nummern in {} verwiesen wird, finden sich am Schluß des Beitrags.*

Die Societas Iesu hat sich im Verlauf des sechzehnten Jahrhunderts von ihrer ursprünglich eng religiös-missionarischen Orientierung immer mehr entfernt und ist, wie man bei JOHN O'MALLEY<sup>1</sup> lesen kann, „von charismatischer Gefährtschaft zur Institution“ fortgeschritten. So entstand aus den mystisch bewegten einzelnen Individuen schließlich ein Orden ganz neuen Typs: ein Orden mit einem bis dahin einzigartigen pädagogischen Sendungsbewußtsein und einer systematisch perfektionierten Organisation seiner Arbeit an Gymnasien und Universitäten. Das oberste Ignatianische Ziel, den Seelen zu helfen, geriet dabei nie aus dem Blick. Es war jedoch die pointierte historische Situation dieses Jahrhunderts, die es verbot, solche Hilfe für die Seelen in einer lediglich frommen, wenn auch moralisch erneuerungswilligen und aufrichtigen Solidarisierung mit der alten Kirche anzustreben. Die Jesuiten erkannten früh, daß traditionelle Predigt und traditionelle Seelsorge nicht mehr ausreichten: auf solche Weise war die ‚Häresie‘ nicht zu bekämpfen, und so war auch den Seelen auf Dauer nicht zu helfen.

### **Katholische Reform durch humanistische Bildung**

Die Societas Iesu verdankt ihr Profil und in gewisser Weise auch ihre Existenz den beiden epochalen Bewegungen der Zeit, die sich gegenseitig bedingten, auch wenn sie sich in ihrem Menschenbild zuletzt doch widersprachen, nämlich dem Humanismus und der Reformation. Die Katastrophe der Reformation hat die katholische Kirche erschüttert, sensibilisiert und zumindest schuldbewußt gemacht: es gab, bei allem dogmatischen Dissens

---

<sup>1</sup> JOHN O'MALLEY, Die ersten Jesuiten, Würzburg 1995, S. 27.

und bei allem Rechtbehaltenwollen, niemanden, der den von Luther gebrandmarkten moralischen Niedergang der Papstkirche, sprich: des katholischen Klerus, zu leugnen gewagt hätte – auch *nach* der Katastrophe lagen die Beweise dafür noch allzu gegenwärtig vor den Augen derer, die sehen wollten.

Lediglich zur Illustration dieses Sachverhalts zitiere ich hier aus einem noch unveröffentlichten Jesuitendrama, das später noch ausführlich zu [S. 129] diskutieren ist. Es handelt sich um den anonym überlieferten *Dialogus de usu et abusu eruditionis multorum annorum laboribus partae* („Schauspiel über den rechten Gebrauch und den Mißbrauch der Gelehrsamkeit, die in vieljähriger Anstrengung erworben wurde“). Der griechische Kurztitel lautet *Dittemathematochresis* („Der zweifache Gebrauch der Gelehrsamkeit“).<sup>2</sup> Dieses Stück wurde erstmals im Jahre 1585 in München vor Herzog Wilhelm V. und dem gesamten Wittelsbacher Hause aufgeführt und ist später auch an anderer Stelle, etwa in Dillingen an der Donau (1599 und 1601), wiederholt worden.<sup>3</sup> Es handelt sich dabei um die vielleicht pompöseste Proklamation der Verbindung von Religion und Humanismus unter der Schirmherrschaft des Landesherrn, wie sie in Bayern vor und nach 1600 praktiziert wurde.

Das Stück wird eröffnet durch die Klage der schwer angeschlagenen Ecclesia, die in Begleitung des Königs und des Bischofs auf die Bühne kommt. Sie schildert ihre aktuelle Bedrängnis, in die sie durch politischen Zwist und durch die Häresie geraten ist, und sie berät sich mit den Vertretern der beiden entscheidenden Mächte dieser Welt, dem König und dem Bischof, über die Möglichkeiten ihrer Rettung. Diese Rettung, das verrate ich schon jetzt, besteht in der Mobilisierung der *Sapientia* (Bildung). Vorerst interessiert hier aber nur die Partie, in welcher der Bischof die Misère der Kirche beschreibt und ihre Gründe, das heißt die Verantwortlichen, benennt: es sind nach seiner Ansicht diejenigen, die sich selbst als *Ecclesiastici* bezeichnen, also der Klerus:

[...] ignoratione maxima  
 Plerique caeci non levant virtutibus,  
 Deest quod eruditioni, sed fere  
 Indoctiores improbiores sunt quoque  
 Nec caeteros verbis nec exemplis docent.  
 Vita mala, muta lingua, facta turpia –  
 Haec sunt eorum, proh nefas, molimina!  
 Sal esse Christus vellet ipsos, sed sale  
 Nil hoc excogitatur insipidum magis.  
 [...] Lasciviae, libidini datur opera

<sup>2</sup> Erhalten in München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 1554, fol. 64r–78v.

<sup>3</sup> Vgl. JEAN-MARIE VALENTIN, *Le Théâtre des Jésuites dans les Pays de Langue Allemande. Répertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés (1555–1773)*, 2 Bände, Stuttgart 1983–1984, Nr. 408 und 453.

Impune nunc, occasio non tollitur  
 Horum scelerum: luxus, pompae, superbiae.<sup>4</sup> [S. 130]  
 – Sed quid recensebo, patent quae singula  
 Quaeque haereticis fuere causa non levis,  
 Ut te probris lacesserent, Ecclesia,  
 Et filiorum scinderent concordiam.<sup>5</sup>

„Die meisten von ihnen sind blind aufgrund eines gewaltigen Mangels an Bildung, und sie gleichen nicht etwa durch moralische Qualität aus, was ihnen an Bildung fehlt. Vielmehr sind in der Regel ja die weniger Gebildeten auch die moralisch Verkommeneren, und sie belehren das Volk weder durch Worte noch durch das Beispiel ihrer Lebensführung. Ein schlechter Lebenswandel, eine stumme Zunge<sup>6</sup> und schändliche Taten, das sind – was für ein Frevel – ihre Leistungen! Salz sollten sie nach Christi Willen sein, und doch kann man sich nichts weniger Schmachhaftes [bzw. Dümmeres<sup>7</sup>] vorstellen als diese Leute. [...] Heute gibt man sich straflos dem ungezügelter Treiben der Wollust hin, und man meidet nicht die Gelegenheit zu all diesen Sünden: Lotterleben, Prachtentfaltung, Hochmut. – Doch wozu soll ich aufzählen, was offen zutage liegt und was ein nicht unerheblicher Grund für die Häretiker war, dich, Ecclesia, anzugreifen und die Eintracht deiner Söhne zu zerreißen.“

In dieser Diagnose des Bischofs aus dem Drama stimmten die Jesuiten sogar mit Luther überein, nur daß sie die Akteure bzw. die wirkenden Kräfte der Reformation verschieden benannten: für Luther hat Christus durch den Sieg des wahren Evangeliums das Chaos, die Herrschaft des Antichrist, beendet, für die Jesuiten hat der Teufel sich der moralischen und intellektuellen Verwahrlosung des Klerus bedient, um die Häresie in die Welt zu setzen. Darum galt es, die Wiederholung einer solchen Katastrophe unter allen Umständen unmöglich zu machen.

Das Faktum dieser moralischen und intellektuellen Verwahrlosung wurde also von keiner Seite in Frage gestellt: Zu diesem Faktum hatte nun der Humanismus sein Wort, ein passendes Wort und ein Machtwort, zu sagen bzw. er hatte es schon seit längerer Zeit gesagt. Das Credo des Humanismus ist: der Mensch muß nur gebildet werden, dann ist er auch gut. *Litterae* und *mores* bedingen sich gegenseitig und gehören zusammen. In dieser Formel liegt die extrem pädagogische Natur des Humanismus begründet, über den man sich durchaus täuschen würde, wenn man nur seinen literarischen oder gar literatenhaften Aspekt zur Kenntnis nähme. [S. 131]

---

<sup>4</sup> *superbia* Cod.

<sup>5</sup> Clm 1554, fol. 65r.

<sup>6</sup> Mit *muta lingua* („Sprachunfähigkeit“) kommt eine eindeutig humanistische Kategorie in diese Bewertung.

<sup>7</sup> *insipidum* ist etymologisch mit *sapere* und *sapientia* verwandt.

In der vom Humanismus wiederentdeckten Antike hatte man neue, ungeahnte bzw. lange vergessene Bildungsinhalte gefunden, einen wahren Thesaurus menschlicher Kultur außerhalb und jenseits der christlichen Welt, die man als enttäuschende Gegenwart erleben mußte. Der Faszination der unschuldig und unbeschädigt scheinenden *Humaniora* aus der Antike konnte man sich kaum entziehen: hier schien dem Menschen neue Würde gewonnen, wie bedeutende humanistische Traktate beweisen, die über die *dignitas hominis* handeln – im ausdrücklichen Gegensatz zur mittelalterlichen *miseria humanae conditionis*, wie sie einst Innozenz III. beschworen hatte.<sup>8</sup>

Freilich, nicht nur die Religiösen unter den Humanisten – und nicht zuletzt die Jesuiten – haben früh durchschaut, daß eine der wirksamsten Antriebskräfte der humanistischen Ideologie die christlich nicht zu duldende menschliche Selbstgefälligkeit und Eitelkeit ist, die man damals vornehm *philantia* nannte. Das berühmteste Jesuitendrama, Jakob Bidermanns *Cenodoxus* vom Jahre 1602 bzw. 1609, handelt von einem sich selbst überschätzenden, sich selbst inmitten seiner Bücher genießenden Starhumanisten, den schließlich der Teufel holt.<sup>9</sup> Die allegorische Figur der Philautia begleitet Cenodoxus von Anfang an und führt ihn schließlich buchstäblich in den Untergang. Wenn man von der zunächst begeisterten und scheinbar ungebrochen optimistischen Indienstnahme der humanistischen Ideologie durch die Jesuiten spricht, sollte man dieses warnende Beispiel des *Cenodoxus* doch immer im Bewußtsein haben.

Was die Jesuiten vom Humanismus gut gebrauchen konnten und bereitwillig übernommen haben, ist die Ansicht oder Einsicht, daß der Mensch dank seiner Willensfreiheit zu bewußtem und verantwortlichem Handeln befähigt ist, und daß er dazu erzogen werden kann und muß. Die aus der griechischen Antike stammende, vor allem durch Cicero popularisierte Maxime, daß nur der geistig gebildete Mensch moralisch gut ist (und daß damit im katholischen Sinne auch vor Gott gut ausgewiesen ist), wurde explizit oder implizit zur Leitidee aller jesuitischen Erziehung. Wir werden dazu noch genug Belege aus den Dramen hören. Barbara Bauer hat in einer glänzenden Untersuchung<sup>10</sup> die „Topoi [S. 132] humanistischer Pädagogik“ vorgestellt und gezeigt, daß sich die Jesuiten hier nicht wesentlich von den berühmten protestantischen Programmen Sturms und Melanchthons unterscheiden, ob die Formeln nun *litterae et pietas* oder *sapientia et pietas* hießen.

<sup>8</sup> Vgl. PAUL OSKAR KRISTELLER, Die Würde des Menschen, in DERS., Studien zur Geschichte der Rhetorik und zum Begriff des Menschen in der Renaissance (Gratia 9), Göttingen 1981, S. 66–79.

<sup>9</sup> Jakob Bidermann, *Cenodoxus*. Abdruck nach den „Ludi theatrales“ (1666) mit den Lesarten der Kelheimer und Pollinger Handschrift, hg. von ROLF TAROT, Tübingen 1963.

<sup>10</sup> BARBARA BAUER, Jesuitische ‚ars rhetorica‘ im Zeitalter der Glaubenskämpfe (Mikrokosmos 16), Frankfurt a. M., Bern, New York 1986, S. 45–81.

### Die Heiligen gehen auf das Gymnasium

Die Jesuiten haben gerade das Theater dazu benutzt, für ihre Schulen zu werben, indem sie den Zuschauern einleuchtend vorführten, wie nützlich, religiös und sozial lohnend es ist, die Jugend auf das Gymnasium zu schicken. Und sie haben es natürlich nicht versäumt, die Prinzipien ihrer Erziehung auf der Bühne zu verkünden. So gingen sie z. B. bei den theatralisch nacherzählten exemplarischen Lebensläufen berühmter Heiliger ganz bewußt auf deren Erziehung ein, manchmal mit genau nachgespielten Szenen aus der Schule. Auch die Heiligen – vielmehr gerade die Heiligen – sind auf das Gymnasium gegangen, das war die Botschaft.

In einer Handschrift der Hessischen Landesbibliothek Fulda {1} ist ein bedeutendes Stück über den heiligen Märtyrer Georg erhalten, das im Jahre 1586 zu Ehren des Deutschordensmeisters Erzherzog Maximilian im Fuldaer Jesuitenkolleg gegeben wurde.<sup>11</sup> In diesem Stück ist der Werdegang des Heiligen Georg von seiner Kindheit an vor Augen gestellt. Zu Beginn tritt Sapientia gemeinsam mit den vier Kardinaltugenden auf, die sie anweist, Georg erfolgreich durch die wissenschaftlichen Disziplinen zu führen: *Ducite per doctas illum feliciter artes ...*.<sup>12</sup> Die dritte Szene des ersten Aktes schildert ein Examen, das der humanistische Musterschüler Georg vor dem Gymnasiarcha (Schuldirektor) Clearchus und dem Bedell Chiron in Anwesenheit Minervas und der neun Musen mit Glanz ablegt. Dabei wird er durch alle Fächer (Grammatik, Poesie, Rhetorik, Geschichte, Musik) abgefragt; zum Beispiel muß er auswendig die Stelle aus der *Aeneis* zitieren, mit der Aeneas seine Erzählung vom Untergang Trojas beginnt. Nach jeder erfolgreich absolvierten Disziplin heißt es im Text: *canitur* – „es wird gesungen“; man muß sich das offenbar als eine Art Tusch auf jede gute Einzelnote Georgs vorstellen.

In Dillingen an der Donau kommt im Jahre 1611 ein anderer wichtiger, für das bayerische Schwaben wichtiger, Heiliger auf die Bühne: [S. 133] Ulrich von Augsburg. In einem Gespräch über die beste Erziehung der Kinder wird unverhohlen Reklame für die vom Lateinischen beherrschte Schule der Jesuiten gemacht. Ihr Besuch sei der Ausbildung am Hofe, an den *aulae principum*, und erst recht einem Auslandsstudium in Frankreich oder Italien vorzuziehen. Viele Eltern, so wird argumentiert, schickten ihre Söhne leichtfertigerweise dorthin und achteten zu wenig darauf, welche Fortschritte sie *in litteris* machten; es komme ihnen nur darauf an, daß ihre Söhne gut französisch oder italienisch sprechen lernten, auch wenn sie dabei moralisch Schaden nähmen:

[...] mittunt ad aulas principum atque ad exteras

<sup>11</sup> Tragicomoedia, qua sub persona Divi Georgii celeberrimi Equitis et magni Martyris Generosorum nobilium institutio ac mores describuntur: Fulda, Hessische Landesbibliothek {1}C 18, fol. 78v–124r. Das Stück ist in Hexametern geschrieben.

<sup>12</sup> Fol. 82v.

provincias, ut Galliam, Italiam et alias  
 orbis plagas lustrent, nihil certe aut parum  
 pensi interea habentes, gradus in litteris  
 quosnam faciant, modo peregrina loqui  
 lingua valeant, mores licet sint pessimi.<sup>13</sup>

Ulrichs Vater, Hupaldus, entscheidet sich also dafür, seinen Sohn nach Sankt Gallen zu den Benediktinern zu schicken:

Non hinc procul habitant religiosi viri,  
 qui sub Benedicto militant sancto duce,  
 quos et pietas commendat et eruditio.  
 Quorum studium id est unicum, summo Deo  
 totis diebus ut vacent et noctibus,  
 ut se ut alios secum simul ad bonum incitent.  
 Istis animus est credere meum filium,  
 ut litteras una pietatemque imbibat.<sup>14</sup>

„Nicht weit von hier wohnen Benediktinermönche, die sowohl ihre Frömmigkeit wie auch ihre Gelehrsamkeit empfiehlt. Ihr einziges Bestreben ist es, dem höchsten Gott Tag und Nacht zu dienen, um sich und andere mit sich zum Guten anzuspornen. Diesen möchte ich meinen Sohn anvertrauen, damit er dort zugleich Wissenschaft und Religion tief in sich aufnehme.“ [S. 134]

*Litterae et pietas* und ähnliche Formeln begegnen, wo man hinsieht, und im vorliegenden Fall wird dieses Motto sogar zurückprojiziert auf die Benediktiner im Sankt Gallen des zehnten Jahrhunderts, die unter ihren Kutten natürlich unschwer als die Dillinger Jesuiten von 1611 zu identifizieren sind.

Noch ein einziges weiteres Beispiel sei in diesem Zusammenhang zitiert: In einem Jesuitendrama über den Heiligen Benno<sup>15</sup>, das im Jahre 1598 in München aufgeführt wurde, tritt am Beginn die personifizierte Stadt München, *Monachium*, auf und erwartet die Ankunft der Reliquien des Heiligen Benno. Begleitet wird *Monachium* von vier Münchner Kindln mit dem bekannten schwarz-gelben Gewand, den erhobenen Händen und dem Buch. Die

<sup>13</sup> Vgl. FIDEL RÄDLE, Der heilige Ulrich auf dem Jesuitentheater. Mit ausgewählten Partien des Dillinger Ulrich-Dramas vom Jahre 1611, in: Bischof Ulrich von Augsburg 890–973. Seine Zeit – sein Leben – seine Verehrung. Festschrift aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums seiner Kanonisation im Jahre 993, hg. von MANFRED WEITLAUFF (Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte, 26./27. Jg.), Weißenborn 1993, S. 717.

<sup>14</sup> Ebenda S. 716.

<sup>15</sup> Benno Comoedia quae totam pene vitam S. Bennonis Episcopi Misnensis et corporis translationem complectitur, handschriftlich erhalten in München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 19757<sub>2</sub>, S. 832–947. {2}

Münchner Kindln erklären der Stadt (und den Zuschauern) ihren Gestus in Horazischen Epodenversen. Die erhobenen Hände bedeuten, natürlich, die fromme Hinwendung zu Gott. Dann heißt es wörtlich:

Gestat libellum dextera, ut nati tui  
 Ornent pietatem litteris  
 Et litteras pietate: nam iuncta utraque  
 Uberrimos fructus habet.<sup>16</sup>

„Die Rechte hält das Buch, damit deine Söhne die Religion mit der Wissenschaft schmücken und die Wissenschaft mit der Religion; denn wenn beide miteinander verbunden sind, bringen sie die reichsten Früchte.“

Anders als in manchen protestantischen Parteien des sechzehnten Jahrhunderts galt für die Jesuiten letzten Endes doch als unbestritten, daß die christliche Lehre die humane Ergänzung durch den Schatz der antiken Kultur nicht nur, wie in der Patristik, dulden dürfe, sondern sie zu ihrer Vervollkommnung sogar brauche. Luther hatte im Jahre 1524 in seiner berühmten, eigentlich in Melanchthons Geist geschriebenen Vermahnung „An die Ratsherren aller Städte deutschen Lands, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ den humanistisch Gesinnten einen großen Gefallen getan, indem er den Wert der Sprachen, und das hieß: der alten Sprachen, rühmte: „Und last uns das gesagt seyn / Das wyr das Euangelion nicht wol werden erhallten / on die sprachen. Die sprachen [S. 135] sind die scheyden / darynn dis messer des geysts stickt.“<sup>17</sup> In demselben Traktat gebraucht er mehrfach für diejenigen, die sich nicht um die Sprache bemühen, den verächtlichen Ausdruck „Bestien“. *bestia* ist hier gut humanistisch dem *homo* entgegengesetzt, dessen Wesen, dessen *humanitas*, in der Fähigkeit zu kultivierter Sprache begründet liegt. Von der Bildung hängt es ab, ob ein Mensch eine *bestia* bleibt oder gottähnlich wird. Diesen kühnen Gedanken findet man ausgesprochen bei Erasmus, etwa in dem Traktat *De pueris statim ac liberaliter instituendis*: „Wenn dir die Natur einen Sohn schenkt, gibt sie dir nichts anderes als eine noch ungeformte Masse (*nihil aliud quam rudem massam*).“ Der Mensch muß diese Masse, Erasmus zufolge, durch Erziehung in ihren besten Zustand umbilden. „Wenn du das versäumst, hast du als deinen Sohn ein ungezähmtes Tier (*feram habes*), wenn du dich aber darum bemühest, hast du gewissermaßen ein göttliches Wesen (*numen*). [...] Was nämlich bedeutet den Tod der Seele, wenn nicht Dummheit, Unwissenheit und Schlechtigkeit?“: *Quid enim aliud est animae mors quam stultitia, quam inscitia, quam malitia?*<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Clm 19757<sub>2</sub>, S. 841.

<sup>17</sup> Luthers Werke in Auswahl, hg. von OTTO CLEMEN, 2. Band, Berlin 1929, S. 451.

<sup>18</sup> Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami. Ordinis primi Tomus Secundus, ed. JEAN-CLAUDE MARGOLIN, Amsterdam 1971, S. 33–35..

### ***Humanitas* ist (lateinische) Sprachkultur**

Primäres Objekt und Ziel der humanistischen Bildung also ist die Sprache; wer sie vernachlässigt, verliert seine Qualität als Mensch, seine *humanitas*, und übrig bleibt ein Tier, eine *bestia* oder ein *pecus*, wie man es auch bei Melanchthon lesen kann. Humanistische Bildung wird darum im ganzen sechzehnten Jahrhundert oft generell mit den Begriffen *litterae* oder auch *eloquentia* bezeichnet. Obwohl nach der protestantischen Argumentation, d.h. bei der von Luther betonten Verknüpfung des Evangeliums mit den Sprachen, das Hebräische und das Griechische die überragende Bedeutung hätten beanspruchen können, hat in Wirklichkeit das Lateinische fast alle humanistischen Prädikate auf sich gezogen. Das ist ein Ergebnis der aus Italien kommenden, vor allem durch Lorenzo Valla beförderten Verherrlichung des Lateins als eines vom Himmel gekommenen sakramentalen Gottesgeschenks.<sup>19</sup> [S. 136]

Den Jesuiten konnte das nur recht sein: Durch die entschiedene und lange durchgehaltene Pflege des Lateinischen auf ihren Gymnasien und nicht zuletzt auf ihrem Theater erwiesen sie sich als vorbildliche Vertreter des Humanismus, wodurch ihnen ein beträchtliches Ansehen in der gelehrten Welt gesichert war, und sie bekannten sich damit implizit zu der seit über einem Jahrtausend *lateinischen* Papstkirche. Diese Verbindung von humanistischem und traditionell katholischem „Bekenntnis“ ist freilich nicht ohne Delikatesse. Die Kirchenkritik des Humanismus hatte sich bekanntlich am schärfsten an der „scholastischen“ Verhöhnung der lateinischen Sprache durch die spätmittelalterliche Theologie und Philosophie entzündet. Das unverwelkliche literarische Dokument dieser Kritik sind die *Epistolae obscurorum virorum* („Dunkelmännerbriefe“), mit denen die katholische literarische Kultur für lange Zeit blamiert war.<sup>20</sup> Man kann das Trauma dieser Schmach gerade bei den Jesuiten spüren, die erkennbar ihre ganze Energie und ihren Ehrgeiz darein setzten, den Makel sprachlicher, latinistischer, Inkompetenz durch die Erfüllung eines Übersolls zu tilgen. Die vom Lateinischen geradezu tyrannisierten Lehrpläne der Jesuitengymnasien machen das auf eindrucksvolle Weise deutlich, desgleichen die wiederholten Appelle in der *Ratio studiorum*, die lateinische Sprache als ein die Gesellschaft Iesu durch Gottes Gnade auszeichnendes *ornamentum*<sup>21</sup> nie mehr zu vernachlässigen.

<sup>19</sup> Vgl. dazu HANNA-BARBARA GERL, Zwischen faktischer und numinoser Gültigkeit: Lorenzo Vallas Theorie vom Vorrang der lateinischen Sprache, in: Acta Conventus Neo-Latini Bononiensis. Proceedings of the Fourth International Congress of Neo-Latin Studies, ed. by RICHARD J. SCHOECK, Binghamton, New York 1985, S. 327–336.

<sup>20</sup> Vgl. dazu FIDEL RÄDLE, Die *Epistolae obscurorum virorum*, in: Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts, hg. von HARTMUT BOOCKMANN (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge Nr. 206), Göttingen 1994, S. 103–115.

<sup>21</sup> Vgl. Monumenta Paedagogica Societatis Iesu, nova editio penitus retractata, ed. LADISLAUS LUKÁCS S.I., Vol. V: Ratio atque Institutio Studiorum Societatis Iesu (1586 1591 1599), Romae 1986, S. 111.



Schon diese Appelle verraten, daß es gegenläufige Tendenzen gab. Maßgebliche Ordensmitglieder beobachteten den Kult des Lateinischen in den Jesuitengymnasien mit Mißtrauen, weil er im wesentlichen Formales betraf und auf Kosten der *pietas* hätte gehen können. Petrus Canisius, zwar ein begabter Lateiner, aber von Geblüt keineswegs ein Humanist, hat sich bei aller amtsbedingten Sorge um ordentlichen Unterricht und ordentliche Grammatiklehrbücher immer für den Vorrang des Religiösen in der Erziehung ausgesprochen, und in seinen um das Jahr 1570 entstandenen autobiographischen *Confessiones* bittet er Gott im Anschluß an Augustinus, er möge vielen anderen die Gnade erweisen, die ihm selber zuteil geworden sei, nämlich „gute und fromme Lehrer zu bekommen, durch deren Gebote und Beispiel unterstützt sie in die Lage versetzt [S. 137] werden, eher die sittlichen als die grammatischen Fehler (Barbarismus und Soloecismus) zu meiden und zu verdammen. Sie sollten lieber die heilsamen als die eitlen, die soliden, und nicht die unseriösen Studien zu betreiben lernen“:

[...] ut bonos piosque praeceptores habeant, quorum praeceptis et exemplis adiuti morum vitia potius, quam barbarismum et soloecismum fugiant, ac detestentur. Discant illi salutaria magis quam vana, firma non vaga sectari studia [...].<sup>22</sup>

Das ist offensichtliche Kritik an dem auch in seinem Orden kultivierten humanistischen Sprachethos und an der übertriebenen literarischen Raffinesse des gesamten Jahrhunderts, vor deren „Versuchungen“ Canisius auch sonst immer wieder gewarnt hat. Es ist bemerkenswert, daß die von ihm genannten Fehlergattungen der antiken lateinischen Grammatik, Barbarismus und Soloecismus, noch zu seinen Lebzeiten mehrfach als allegorische Figuren in lateinischen Stücken personifiziert auftraten und auf dem Höhepunkt der Handlung mit Schande aus dem Reich der Grammatik bzw. aus dem Reich der Humanitas vertrieben wurden. Diese Stücke trugen Titel wie *Bellum grammaticale*<sup>23</sup> oder *De regno Humanitatis*<sup>24</sup>, und es ging in ihnen um nichts Wichtigeres als darum, den beiden Erzfeinden der Humanisten, eben dem Barbarismus und dem Soloecismus, theatralisch den Garaus zu machen. {3}

Canisius starb im Jahre 1597, also zu einer Zeit, in der das Jesuitentheater zumindest in der Oberdeutschen Provinz schon auf vollen Touren lief und bereits in zahlreichen Aufführun-

<sup>22</sup> Canisii Autobiographia sive Confessiones et Testamentum, ed. OTTO BRAUNSBERGER, Beati Petri Canisii S.J. Epistulae et Acta I, Freiburg i. Br. 1896, S. 20.

<sup>23</sup> Ihr Modell war das witzige *Bellum grammaticale* des italienischen Humanisten Andrea Guarna; vgl. JOHANNES BOLTE (Hg.), Andrea Guarnas *Bellum Grammaticale* und seine Nachahmungen (*Monumenta Germaniae Paedagogica* 43), Berlin 1908.

<sup>24</sup> Der Jesuit Jakob Gretser, der in den Jahren 1584 bis 1598 in Fribourg i. d. Schweiz und in Ingolstadt als bedeutender Dramatiker gewirkt hat, hinterließ drei verschiedene Komödien dieses Titels; vgl. dazu ANTON DÜRRWÄCHTER, Jakob Gretser und seine Dramen, Freiburg i. B. 1912; die *Comodia altera* und *tertia* sind dort im Anhang, S. 147–213, ediert, die *Comodia prima* hatte Dürrwächter bereits Regensburg 1898 herausgegeben.

gen Fragen des humanistischen Schulbetriebs thematisiert hatte. Dabei war es in den weniger gewichtigen Fällen um Grammatik-Komödien der genannten Art gegangen, aber es gab auch Stücke, die, wie bereits aus den bisherigen Zitaten erkennbar, mit großem Ernst und Anspruch die Prinzipien jesuitischer [S. 138] Erziehung, vor allem das rechte Mischungsverhältnis von *pietas* und *litterae*, diskutierten. Damit wird sich der zweite Teil dieses Beitrags auf der Basis vieler Zitate beschäftigen müssen.

Mit Hilfe des kostbaren zweibändigen Repertoires von VALENTIN<sup>25</sup> kann man sich leicht einen Überblick verschaffen über die Gegenstände, die auf dem Jesuitentheater verhandelt wurden. Es zeigt sich, daß vor allem im letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts die eben genannten Fragen ein überragendes Interesse fanden. Es geht in den betreffenden Stücken also um humanistische Sprach- und Literaturideologie im engen Sinne, aber auch um Erziehungsprinzipien, schließlich um die Bewertung und Organisation der Bildung in ihrem Verhältnis zur Religion. Es ist unmöglich, hier alle einschlägigen Titel aufzuzählen, doch sind wenigstens ganz kurz ein paar repräsentative Stücke zu nennen, bevor ich mich auf zwei davon noch besonders einlasse.

### Die neue Askese des *Labor*. Studium als religiöses Verdienst

Schon für das Jahr 1573 ist in Köln die Aufführung eines *Misoponus* nachgewiesen, 1592 spielte man im Jesuitenkolleg Dillingen an der Donau ein Stück des gleichen Titels: *Misoponus Dialogus de negligentis cuiusdam adolescentis ad Diligentiam conversione*.<sup>26</sup> Sein Verfasser war der aus Innsbruck stammende Jesuit Wolfgang Starck (1554–1605), ein Freund des Jacobus Pontanus. In diesem Stück geht es um die Bekehrung des Jünglings Misoponus („Arbeitsscheu“), der sich den Forderungen des greisen Labor („Arbeit“) entzieht, stattdessen zur Negligentia („Faulheit“) überläuft und deren Geschwister Philipnus („Freund des Schlafs“) und Apraxia („Untätigkeit“) zu seinen Gefährten wählt. Misoponus erhält daraufhin die Ignorantia („Dummheit“) zur Frau: sie langweilt ihn jedoch nach kurzer Zeit, und er jagt sie in einer brutalen Plautinischen Prügelszene unter schlimmen Beschimpfungen aus dem Haus, nachdem er sie einer strengen humanistischen Prüfung (u. a. über die wichtigsten Teile der Rhetorik) unterzogen hat; Ignorantia antwortet dabei auf jede Frage mit *Nescio*, nur auf die Frage, was der Soloecismus sei, – den wir aus dem Canisius-Zitat schon kennen – sagt sie: „das weiß ich, aber ich kann ihn besser [S. 139] anwenden als beschreiben“ (*hoc scio: sed facere melius quam describere*<sup>27</sup>). Misoponus wird nun

<sup>25</sup> Vgl. oben Anm. 3.

<sup>26</sup> Das Stück ist in drei Handschriften erhalten: Studienbibliothek Dillingen XV 237, fol. 123r–154v sowie XV 277 (Abschrift der vorigen) und München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 1554, fol. 79r–91v. Die weitaus größere Zahl der gespielten Texte, die nicht als Leseliteratur galten, ist verloren; gedruckt wurde davon in dieser frühen Zeit fast nichts, und die Verfasser bleiben in der Regel anonym.

<sup>27</sup> Clm 1554, fol. 86r.

zum Philoponus („Freund der Arbeit“) und entscheidet sich für ein neues Leben: statt Negligentia wählt er Diligentia („Fleiß“) mit ihren Geschwistern Industrious und Vigilantia („Fleißig“ und „Unermüdliche Tätigkeit“ statt Philipnus und Apraxia) zu Gefährten. Seine neue Frau wird, edel und schön und mit reicher Mitgift, Scientia („Wissen“ bzw. „Weisheit“), die Tochter der Diligentia („Sorgfältiger Fleiß“).

Ich habe dieses Stücks, das bei der puren Inhaltsangabe trostlos didaktisch und pedantisch wirkt, das aber stellenweise ausgesprochen lebendig und witzig ist, etwas ausführlicher nacherzählt, weil wir hier das Modell für viele spätere Dramen derselben Gattung vor uns haben, sowohl was die Ideologie wie auch was die einzelnen handelnden Personen und ihre Aura betrifft, die z. T. ganz eindeutiger humanistischer Herkunft sind.

Was die Ideologie betrifft, so seien wenigstens ein paar Verse zitiert, mit denen Industrious auf die Frage des bekehrten Philoponus, was er nun tun und anders machen müsse, antwortet:

Primum parentem nostram Pietatem iam  
 Praecipuo venerandam studio arbitrabere:  
 Haec tibi divina conciliabit numina,  
 Unde Artes et Scientiae et sapientia  
 Et quidquid est bonorum manat ac fluit.  
 Dein animorum pestem vitabis otium  
 Et eorum, qui se illi dant, consuetudinem.  
 Semper vel scribes, vel leges, vel audies.<sup>28</sup>

„Zuerst einmal sei dir bewußt, daß unsere Mutter, die Religion, mit besonderem Eifer zu verehren ist: sie wird dich mit Gott versöhnen, von dem die Künste und Wissenschaften und alle Weisheit und was es an Gütern auf dieser Welt gibt, ausgehen und uns zufließen. Sodann meide den Müßiggang, diese schlimme Pest des Geistes, und meide zugleich den Umgang mit jenen, die sich dem Müßiggang ergeben haben. Stets sollst du schreiben, lesen oder die Vorlesung hören.“

Die Figur des *Labor*, womit die geistige Anstrengung gemeint ist, erhält zentrale Bedeutung. Die Humanisten haben bekanntlich ein neues Ideal des *Labor* geschaffen: die geistige Anstrengung des Studiums hat bei ihnen gewissermaßen die Rolle der traditionellen religiösen Askese [S. 140] übernommen. Erasmus, den in seiner Jugend bei den Religiösen vor allem die geistige Bequemlichkeit geärgert hatte, war ein Verfechter dieses Ideals<sup>29</sup>, und die Jesuiten waren in dieser Beziehung mit Erasmus völlig einverstanden. (Nebenbei bemerkt: Wer Jesuitenbriefe liest, wird einen nachhaltigen Eindruck bekommen von der

<sup>28</sup> Fol. 87v–88r

<sup>29</sup> Vgl. dazu JEAN–CLAUDE MARGOLIN, *Recherches Erasmiennes* (Travaux d’Humanisme et Renaissance 105), Genève 1969, S. 70 und passim.

rastlosen Geschäftigkeit, der *Industria* und dem *Labor*, dieses Ordens; es gab wohl noch nie einen gestressteren Orden als die Gesellschaft Jesu vor und nach 1600.)

Reziprok zu *Labor* agiert in den Jesuitendramen die *Ignorantia*. Wenn *Labor* in der Ethik der Humanisten so etwas wie der säkularisierte Ersatz für die fromme Askese wird, so übernimmt *Ignorantia* eindeutig den Part der Laster. *Ignorantia* ist das schlimmste humanistische Laster, und dieses Laster ist, wie ehemals der Teufel, der eigentliche Feind des Menschen, der *humanitas*. Es gibt im Louvre ein Bild von Andrea Mantegna aus dem letzten Jahrzehnt des fünfzehnten Jahrhunderts mit dem Titel: „Minerva vertreibt die Laster“. Die auffallendste Szene dieses Bildes zeigt, wie *Avaritia* und *Ingratitudo* die völlig debil wirkende, wunderbar verblödet dreinschauende *Ignorantia* aus dem Saal schleppen.<sup>30</sup>

Jesuitendramen über das Thema *Labor* lassen sich seit den siebziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts nachweisen; als Beispiele seien genannt<sup>31</sup>:

- *Labor et eius filius Honor* (Olmütz 1577),
- *De pigritia* (Graz 1579),
- *Labor*, von Jacobus Pontanus, (Dillingen und Fribourg 1583),
- *Industriae et Ignaviae certamen* (Luzern 1593),
- *Hypnomachia* („Kampf mit dem Schlaf“), ein Stück von Matthaeus Rader, das sonst auch, wie im folgenden Fall, *Vigilius* heißt (Augsburg 1595, Innsbruck 1602),
- *Vigilius* (Dillingen 1597).

Alle diese Stücke appellieren vordergründig an die Schüler, ihr Studium ernst zu nehmen, sie propagieren aber gleichzeitig die Idee einer mit Ernst und Verantwortung betriebenen, dem Staat dienenden, gottgefälligen, das sittliche Leben stabilisierenden Bildung des Individuums. Gleich in der Nachbarschaft der schulinternen (meist latinistischen) Anliegen findet man in den meisten dieser Stücke zentrale Begriffe der Ethik: *Honor* und *Gloria* als Folgen des Studiums, als „Kinder“ des *Labor*, vor [S. 141] allem aber *Virtus*. *Virtus* als Ergebnis einer verantwortlichen Entscheidung gegen die Laster, die oft mit *Negligentia* (oder *Otium*) verbündet sind, und an deren Spitze implizit das allerschändlichste Laster der *Ignorantia* steht.

In diesen thematischen Bereich gehören die *Hercules*-Spiele der Jesuiten, von denen gleich mehrere Texte aus der Frühzeit erhalten sind. Eines davon stammt von dem italienischen Jesuiten Francesco Benci (1542–1594). Dieser Name muß in unserem Zusammenhang unbedingt genannt werden, weil Benci als Schüler und Freund italienischer und französischer Humanisten (z.B. des Marcus Antonius Muretus) die direkte Verbindung des Jesuitenordens zum Humanismus biographisch verkörpert. Benci war andererseits befreundet mit

<sup>30</sup> Vgl. ANDRÉ CHASTEL – ROBERT KLEIN, Die Welt des Humanismus. Europa 1480–1530, München 1963, Abb. 54.

<sup>31</sup> Vgl. dazu VALENTIN (wie Anm. 3) unter den betreffenden Jahreszahlen. {4}

dem schon erwähnten Jacobus Pontanus (1542–1626), der in Dillingen und Ingolstadt, vor allem aber als Leiter des neugegründeten Gymnasiums in Augsburg der reinste Vertreter des bayerischen Jesuitenhumanismus war.<sup>32</sup> Bencis Stücke wurden in Bayern vielfach gespielt<sup>33</sup> und von Pontanus nachgeahmt, der selber neben seiner „Poetik“<sup>34</sup> und den vielfach gedruckten *Progymnasmata Latinitatis* auch sehr ansprechende lateinische Dramen<sup>35</sup> verfaßt hat.

Um es kurz und grob zu machen: gerade bei Benci (in den drei Dramen *Hercules*, *Ergastus* und *Philotimus*)<sup>36</sup> ist die riskante Gleichung: „humanistische Wissenschaft ist gleich Ethik ist gleich Religion“, bzw. „Studium ist gleich Virtus ist gleich religiöse Qualifikation“ sehr kühl, sozusagen zeitlos und modellhaft ausformuliert.

### Katholische Doktrin und humanistisches Ethos: *Eruditio* als die neue *Nobilitas*

Wir widmen uns nun zum Abschluß zwei aus Bayern kommenden Dramen eines unbekanntem Verfassers, in denen die humanistische Konzeption der Jesuiten viel aktueller, leidenschaftlicher und vor allem [S. 142] theatralischer als bei Benci in Erscheinung tritt. Das ist zum einen der *Misomathematerastes* also der „Hasser und Liebhaber der Wissenschaft“.<sup>37</sup> Darin geht es, wie der Untertitel verrät, „um die Dinge, die das Studieren entweder zu fördern oder zu behindern pflegen“. Das Stück wurde im Jahre 1584 in München zur Eröffnung des Studienjahres aufgeführt. Sein Pendant ist die bereits mit dem ersten Zitat dieses Beitrags vorgestellte *Ditemathematochresis*, ein Schauspiel über den Nutzen und den Mißbrauch der Gelehrsamkeit, vom folgenden Jahr. Beide Stücke stammen von demselben unbekanntem Autor und sind nur in jeweils einer Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten. Beide Stücke propagieren in einer ganz entschiedenen Weise die Verbindung und Aussöhnung von christlicher – katholischer – Religion und humanistischem Ethos, beide verkünden geradezu den Neubeginn einer Herrschaft der *Eruditio* – auf Kosten der *Nobilitas*, denn die wahren *nobiles* sind von nun an in Bayern die *eruditi*. Hier muß man sich vergegenwärtigen, daß diese Ideen nicht irgendwo von irgendjemand vor einem beliebigen Publikum propagiert werden: die Mächtigen, die diesen Ideen zum Durchbruch verhelfen können, sind anwesend, die Fürsten sitzen in der ersten Reihe,

<sup>32</sup> Vgl. dazu BARBARA BAUER, Jacob Pontanus SJ, ein oberdeutscher Lipsius. Ein Augsburger Schulmann zwischen italienischer Renaissancegelehrsamkeit und jesuitischer Dichtungstradition, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 47, 1984, S. 77–120. {5}

<sup>33</sup> Vgl. FIDEL RÄDLE, Italienische Jesuitendramen auf bayerischen Bühnen des 16. Jahrhunderts, in: RICHARD J. SCHOECK (Hg.), Acta Conventus Neo-Latini Bononiensis (Medieval & Renaissance Texts & Studies 37), Binghamton, New York 1985, S. 303–312.

<sup>34</sup> Jacobi Pontani Poeticarum institutionum libri tres, Ingolstadt 1594.

<sup>35</sup> Sie sind zum größeren Teil im Anhang seiner „Poetik“ (Anm. 34) gedruckt.

<sup>36</sup> Die beiden letzteren sind im Anhang seiner *Carminum libri quatuor* auch in Ingolstadt (1592) gedruckt worden.

<sup>37</sup> München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 1554, fol. 44r: *Misomathematerastes Iis de rebus, quae literarum studia adiuvare vel impedire solent. Exhibitus Monachii In renovatione studiorum, 30. Die Septembris. Anno a Virginis partu MDXXCIV.*

nämlich der bayerische Herzog Wilhelm V. und seine vier Söhne Maximilian, Philipp, Ferdinand und Karl, von denen die drei erstgenannten derzeit sogar bei den Jesuiten studieren und am Ende des Stücks aus den Händen der Sapientia feierlich ihre Prämien erhalten. So verkörpern die Wittelsbacher Prinzen gewissermaßen auch gleich die Botschaft des Stücks, und da diese Prinzen erfolgreich teilhaben an der durch das Gymnasium vermittelten *Eruditio*, war es nicht riskant, sondern kalkuliert, im Stück die *Nobilitas* an die *Eruditio* zu knüpfen.

Im *Misomathematerastes* treten zuerst auf: Pietas, Honor, Temperantia, Spes und Labor; Pietas beginnt mit folgenden Worten:

Ut literas feliciter quis imbibat  
 Et eruditi consequatur nomina,  
 Haec quinque ut illi semper adsint, est opus:  
 Pietas, Honorque, Temperantia, Spes, Labor.  
 Nos ergo recte liberalium artium  
 Totusque fons scientiae, Sapientia,  
 Praefecit his Musis dicatis sedibus.<sup>38</sup> [S. 143]

„Wenn jemand erfolgreich studieren und sich den Ehrentitel eines Gelehrten erwerben will, muß er immer über folgende fünf Tugenden verfügen: Frömmigkeit, Ehrenhaftigkeit, Mäßigung, Hoffnung [im Sinne von Durchhaltevermögen], geistige Anstrengung (*Labor*). Deshalb hat uns Sapientia, die Quelle der *artes liberales* und allen Wissens, zu Lenkern dieser den Musen geweihten Stätte eingesetzt.)

Alle vier genannten Gefährten der Pietas huldigen nun dem Bayernland. Honor spricht:

Boiaria salve, Nympha nobilissima,  
 Florens opibus, honore sed florentior,  
 Prisca fide Musisque florentissima!<sup>39</sup>

„Sei begrüßt, Bayern, edelste Nympe, blühend von Schätzen, blühender an Ehre, doch besonders herrlich blühend durch den alten Glauben und die Musen.“

In der zweiten Szene formieren sich gut Ignatianisch die Gegenkräfte, die das Studium gefährden: Bacchus, Cupido, Plutus, Pigritia, Inopia und Nobilitas, also Bacchus, der von sich sagt, daß er *cum literis, cum literatis*<sup>40</sup> einen andauernden und erfolgreichen Kampf kämpfe, dann: die Sexualität; Reichtum und adlige Herkunft (Plutus, Nobilitas) klagen, daß sie in Bayern nicht mehr so viel gelten wie früher: die Gelehrten haben jetzt das Kommando

<sup>38</sup> Clm 1554, fol. 44v.

<sup>39</sup> Fol. 45r.

<sup>40</sup> Fol. 45v.

inne (*obtinent / Docti imperium*<sup>41</sup>), und Gelehrsamkeit (Bildung) gilt mehr als gute Herkunft: *Plus eruditio, nobilitas minus valet*<sup>42</sup>. Dieser Gedanke ist dem Autor offenbar wichtig. In der vierten Szene des ersten Aktes wendet sich Pietas mit folgenden Worten an den schwankenden Jüngling:

[...] Haud vides, quae quanta doctis praemia  
Sint constituta, ditibus quam nulla sint?  
Quid dives est non literatus? bestia est  
Aurea, aurea quidem, bestia tamen: saeculum hoc  
Pereruditum amat eruditos, non quibus  
Argenti et auri ingens reposita copia est.<sup>43</sup> [S. 144]

„Siehst du nicht, welcher Lohn auf die Gebildeten wartet und wie die Reichen dabei leer ausgehen? Was ist denn ein Reicher, wenn er nicht gebildet ist? Er ist ein vergoldetes Tier, zwar vergoldet, aber eben ein Tier. Dieses unser hochgebildetes Jahrhundert liebt die Gelehrten, nicht diejenigen, die über ungeheure Schätze an Gold und Silber verfügen.“

Der zeitweise stark gefährdete Adolescens, für den, wie sehr oft in den Erziehungsdramen der Jesuiten, der Verlorene Sohn Modell gestanden hat, entscheidet sich schließlich für die Seite der Sapientia und Pietas mit ihren Gefährten, und das Stück mündet in die schon erwähnte Preisverleihung an die *nobiles eruditi* durch Sapientia.

Ein Jahr später folgte in München, wieder vor der herzoglichen Familie und wieder mit Preisen für deren studierende Prinzen, der schon öfter genannte Dialog über den Nutzen und den Mißbrauch der Gelehrsamkeit *Dittemathematochresis*. Den Inhalt vermittelt der folgende Ausschnitt aus dem Prolog:

Nunc argumentum Dialogi eloquar brevi:  
Stipata Rege primo venit ac Praesule  
Calamitatibus multis Ecclesia  
Iactata: quae malis mederi posse existimat  
Suis se posse, si Sapientiae sibi  
Iungantur Alumni: quod libens Sapientia  
Facit. Diabolus haec ubi primum percipit,  
Superbiam, Avaritiam, Voluptatem simul  
Ex inferis vocat negotiumque dat,  
Illos ut obruant suis fraudibus, Ecclesiae<sup>44</sup>  
Quos auxilio missura sit Sapientia.

---

<sup>41</sup> Fol. 46r.

<sup>42</sup> Fol. 46r.

<sup>43</sup> Fol. 47r.

<sup>44</sup> *Ecclesiam* Cod.

[...] Fraus deprehenditur tamen  
 A GRATIA DEI et Conatu, bestiae  
 Dum agunt triumphum vinciuntur vinculis  
 Ab his duobus: hique eas in tartara  
 Trudunt. Via aperitur, ut in castra Ecclesiae  
 Sapientiae gnati dein tuto commigrent.  
 Adduntur illis quoque comites, Sapientia  
 Ecclesiae quos misit. Hinc Ecclesia  
 Triumphat, optimos quod acquisierit  
 Tandem ministros, publicas et qui regant  
 Res et saluti consulant qui proximi: [S. 145]  
 Theologos, Iuris et viros doctissimos  
 Medicosque. Nam sub his tribus artibus  
 Intelligit Poeta doctos quoslibet.  
 Sapientia, ut tales sibi plures praeparet,  
 Dat diligentioribus sua praemia.<sup>45</sup>

„Jetzt will ich kurz den Inhalt dieses Schauspiels bekannt machen: Zunächst kommt, begleitet vom König und vom Bischof, Ecclesia auf die Bühne, die Kirche, die von vielen Katastrophen heimgesucht worden ist. Sie hofft, ihrer schlimmen Lage könne abgeholfen werden, wenn sich die Zöglinge der Sapientia mit ihr verbündeten. Sapientia ist damit einverstanden. Der Teufel ruft, sobald er davon erfährt, den Hochmut, die Geldgier und die Wollust aus der Unterwelt herauf und erteilt ihnen die Aufgabe, durch ihre tückischen Machenschaften denen zuzusetzen, die Sapientia der Ecclesia zu Hilfe schicken würde. [...] Doch der Betrug wird entdeckt von Gratia Dei (Gnade Gottes) und von Conatus<sup>46</sup>. Die drei Bestien Hochmut, Geldgier und Wollust werden, gerade als sie triumphieren wollen, von diesen beiden gefangen genommen, gefesselt und in die Hölle hinabgestoßen. Dann eröffnet sich der Weg, auf dem sich die Kinder der Sapientia sicher in das Kriegslager der Ecclesia begeben können. Dazu gesellen sich auch noch die Begleiter, die Sapientia der Ecclesia geschickt hat. Darüber triumphiert Ecclesia, daß sie nun endlich hervorragende Diener bekommen habe: Männer, die das Staatswesen lenken und für das Heil des Nächsten sorgen könnten; also Theologen, hochgelehrte Juristen und Ärzte. Denn unter diesen drei Fakultäten faßt der Autor dieses Stücks alle Gelehrten zusammen. Damit sie mehr von dieser Art für sich heranbilde, händigt Sapientia den besonders fleißigen Schülern am Ende des Stücks ihre Preise aus.“

---

<sup>45</sup> Clm 1554, fol. 64v.

<sup>46</sup> *Conatus* ist wörtlich „der Versuch“ und bezeichnet die im katholischen Sinne verdienstliche Anstrengung des Menschen für sein Heil.



Ecclesia erkennt in der zweiten Szene des ersten Aktes, daß es keinen Sinn hat, den alten Klerus, der sich von der *virtus* entfernt hat, noch einmal zu reaktivieren. Sie ist für einen Neuanfang mit einem neuen, ehrgeizigen Programm. Sie sagt:

[...] vix est medela mortuis  
 Adhibenda, sed quaeramus illis optimos  
 Successores, qui verba factis iungere [S. 146]  
 Norint, docere simul et facere qui sciant,  
 Quos ornet eruditio, virtus quibus  
 Sit cura summa [...].  
 Ac credimus magnam quidem tibi copiam  
 Adesse, literis et artibus bonis  
 Qui dediti, studio pietatis ardeant,  
 Iungantque res, quas separari non decet.  
 Eiusmodi ergo pervelim mihi viros,  
 Sapientia, subsidio benigna mitteres.<sup>47</sup>

„Man sollte Tote nicht mehr mit Arznei behandeln. Vielmehr wollen wir uns um die allerbesten Nachfolger für sie kümmern, nämlich Männer, die Worte und Taten zu verbinden wissen und ihre Lehre auch in die Tat umsetzen; Männer, die eine gute Bildung auszeichnet und denen vor allem die Tugend am Herzen liegt. [...] Und wir glauben, daß es hier viele gibt, die sich den edlen Wissenschaften und Künsten verschrieben haben und vom Eifer für die Religion erfüllt sind und somit die zwei Bereiche verbinden, die nicht getrennt werden dürfen. Ich wünschte sehr, Sapientia, daß du mir gütigerweise Männer von solcher Art zu Hilfe schicktest.)

In der dritten Szene des ersten Aktes meditiert der Teufel in einem großen Monolog über die Funktion der Schulen und seine, des Teufels, speziellen Möglichkeiten, über dieses Medium den Menschen zu schaden. Neu unter den Lastern, die er danach in die Schulen schickt, ist *Superbia*, und hier werden einmal die Bedenken manifest, die man gegen einen übertriebenen Kult der Bildung bei den Jesuiten auch hegen mußte (wir haben unter dem Stichwort *philantia* im Zusammenhang mit Bidermanns *Cenodoxus* auf diesen Gesichtspunkt schon kurz hingewiesen). *Superbia* stellt sich den Zuschauern vor:

Efferre rebus plurimis soleo hominum  
 Mentis, et eruditione maxime.  
 Namque haec videtur digna res prae ceteris  
 Homine, perpulchra, rara, paucis cognita,

---

<sup>47</sup> Clm 1554, fol. 65v–66r.

Ideo que docti illiteratos spernere  
 Quasi bestiis simillimos fere assolent.<sup>48</sup>

„Es ist meine Art, den Sinn der Menschen zum Stolz auf alle möglichen Dinge zu verleiten, und am meisten auf seine [S. 147] Bildung. Denn die Bildung scheint etwas zu sein, das vor allem anderen des Menschen würdig ist, etwas sehr Schönes, Seltenes und nur wenigen Erreichbares. Deshalb pflegen die Gebildeten die Ungebildeten zu verachten und mit Tieren zu vergleichen.“

Das Stück endet mit der Überwindung der feindlichen Kräfte durch Gratia Dei und ihren katholischen Sekundanten Conatus. Christus schickt seiner Braut, der Kirche, aus dem Lager der Sapientia die entscheidenden, nämlich gebildeten bzw. studierten Helfer: Theologen, Juristen und Ärzte. Der Eintritt der Studierten in das Berufsleben wird mit einer gewissen (auch heute noch verständlichen) Besorgnis verfolgt, und der diesbezügliche Appell, den die allegorische Person des Contemptus mundi („Weltverachtung“) an die Absolventen richtet, mag diesen Beitrag abschließen:

Satis diu incubuistis in Sapientiae  
 Studium, satis diu estis in umbra ac otio  
 Versati literario: descendere  
 Nunc vos oportet huc in arenam ac pulverem [...].  
 Pugnare nunc armisque sacros fundere  
 Hostes, sanctissimam tueri Ecclesiam  
 Erit necesse – finis hic Sapientiae  
 In erudiendis unicus vobis fuit.<sup>49</sup>

„Ihr habt euch nun lange genug dem Studium der Sapientia hingegeben, lange genug habt ihr im kühlen Schatten und der Muße des Studierens verweilt, – jetzt müßt ihr hier heraustreten in den Staub der Arena. [...] Jetzt geht es für euch darum, zu kämpfen und mit euren Waffen die verfluchten Feinde niederzustrecken und die hochheilige Ecclesia zu schützen. Dies war Sapientias einziges Ziel bei eurer Erziehung.“

---

<sup>48</sup> Fol. 66v–67r.

<sup>49</sup> Fol. 73v.

Ergänzungen:

{1}Neuerdings: „Hochschul- und Landesbibliothek Fulda“.

{2}Vgl. dazu jetzt Fidel Rädle, Münchens Stadtpatron auf der Jesuitenbühne: *Benno Comodia* (München 1598), 2001 (Nr. XY der vorliegenden Sammlung).

{3}Vgl. dazu FIDEL RÄDLE, Un mezzo espressivo diventa soggetto: La lingua latina come materai nei drammi dei Gesuiti, in: Studi umanistici Piceni XXIV (2004), S. 213–220.

{4}Hierzu thematisch einschlägig und mit neuer Quellenkenntnis: ULRICH G. LEINSLE, Dichtungen Jakob Pontanus‘ in der Handschrift Studienbibliothek Dillingen XV 399, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen, 107. Jahrgang 2006, bes. S. 270–279 („2. Dichtungen zu Preisverleihungen und Promotionen“).

{5}Die enorme Bedeutung des Jacobus Pontanus für die produktive Integration von humanistischer und christlicher Doktrin, die den Geist der Universität Dillingen in ihrer Frühzeit geprägt hat, ist vor allem durch die Arbeiten von ULRICH G. LEINSLE sichtbar geworden (vgl. deren Liste in den „Ergänzungen“ zu RÄDLE, „Das Jesuitentheater in Dillingen“, hier Nr. XY). Vgl. jetzt: LEINSLE, „Pontanus, Jacobus“, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620, Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, Bd. 5 (2016), Sp. 119–126.